

Die Hand zur Aussöhnung gereicht

Gedenken Standortältester Oberst Klaus Schuster hofft auf weiteren Annäherungsprozess zum Thema Erinnerungsarbeit

VON DIETER SCHÖNDORFER

Landsberg „Gott war damals nicht da, wo wir ihn doch so dringend brauchten.“ Abba Naor, Überlebender des Holocaust, der Vernichtungsmaschinerie des Dritten Reichs als Kind nur knapp entgangen, sprach bei der Gedenkveranstaltung in der Landsberger Welfenkaserne der Versöhnung das Wort. Und als Zeichen der Aufrichtigkeit des Gesagten reichte er dem Vorsitzenden der „Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert“, Anton Posset, die Hand.

Es war eine kleine Geste am Rande der Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus, die in der Untertageanlage (Bunker) der Kaserne jährlich am 27. Januar stattfindet, dem Befreiungstag des Konzentrationslagers Auschwitz durch sowjetische Truppen. Und doch könnte sie große Bedeutung haben im Bestreben um einen gemeinsamen Weg der Gedenkarbeit, der in der Vergangenheit nicht gefunden werden konnte und viele Menschen im Streit entzweit hatte.

Schon im Sommer hatte es eine Annäherung zwischen der Bürgervereinigung und der Bundeswehr gegeben, die der Standortälteste, Oberst Klaus Schuster, als „überraschend“ bezeichnete. Dennoch war sie ihm so wichtig, dass er sie in sei-

ner Rede zum Gedenktag zum zentralen Thema machte. Doch zunächst seien weitere, folgende Besuche von Misstrauen geprägt gewesen, die mit der Zeit jedoch vielen Gemeinsamkeiten wichen, die „sich bald als tragfähige Basis herausstellten, auf die aufgebaut werden könnte.“ Viele Felder einer Zusammenarbeit wurden plötzlich gesehen, und so wird als ein Beispiel auch die Geschichte des Bunkers bald auf der Internetseite der Bürgervereinigung dargestellt.

Dr. Karl Freller soll die neutrale Moderation übernehmen

Oberst Klaus Schuster: „Ich spüre eine Chance für einen Neuanfang der Zusammenarbeit und setze viel Hoffnung in Gespräche, die auch mit der Stiftung Bayerischer Gedenkstätten und der Stiftung Europäische Holocaustgedenkstätte vereinbart wurden.“ Dabei wünscht sich der Offizier, dass Dr. Karl Freller, der Leiter der Stiftung Bayerischer Gedenkstätten, die neutrale Moderation übernehmen möge.

Auch Abba Naor nahm es mit Freude zur Kenntnis, dass der Vorsitzende der Bürgervereinigung Anton Posset erstmals wieder der Gedenkveranstaltung in der Welfenkaserne beiwohnte: „Ich hoffe, dass er wieder den Weg zu uns findet, und auch anders herum, wir den Weg zu



Am Todesmarschdenkmal in der Neuen Bergstraße legten am Abend der Zweite Bürgermeister von Kaufering Norbert Sepp (vorne) und Oberbürgermeister Ingo Lehmann Kränze nieder.

ihm.“ Daraufhin reichte er ihm die Hand der Versöhnung.

Zuvor hatte er in seiner freigehaltenen Ansprache von den Ängsten erzählt, von denen die Überlebenden vor allem mit zunehmendem Alter heimgesucht werden. Für sie sei jeder Tag ein Erinnerungstag. „Wie sehen aber unsere Nächte aus?“ Stundenlang würden sie von Bildern gequält, stehen sie plötzlich wieder an ihrem Arbeitsplatz auf der Bunkerbaustelle, „gejagt von den Kapos“. Abba Naor gab Einblick in sein früheres Leben in Litauen. „Wir hatten eine unbeschwertere Kindheit, wir waren Litauer, nur mit einer anderen Religion.“

Nach dem Einmarsch der Deutschen am 22. Juni 1941 in die Sowjetunion seien es aber gerade die eigenen Nachbarn gewesen, die die Dörfer „judenfrei“ machten. Abba Naor: „Wer konnte schon glauben,

dass gerade unsere Nachbarn zu unseren Henkern wurden?“ Als Kinder wurden sie in die Landsberger Lager gebracht, zusammen mit den anderen, den letzten in Europa noch lebenden Juden. Die Hälfte davon verhungerte.

Was passiert, wenn die Augenzeugen einmal tot sind?

„Wir haben mit dieser Geschichte zu tun, auch wenn wir die Gnade der späten Geburt besitzen“, mahnte Oberbürgermeister Ingo Lehmann. Was aber passiert, wenn die Augenzeugen des Holocaust einmal tot sind? Das Gedenken werde bleiben, denn die Kinder der Augenzeugen seien ja noch da. Die transportieren die Erinnerung dann weiter. Wie die künftigen Generationen mit diesen Erinnerungen umgehen werden, das vermag er nicht vorherzusagen. Oberst Klaus Schuster fasste seine

Hoffnungen in drei Gedanken zusammen. Er erinnerte dabei an das gemeinsame Ziel, das er zur Maxime erheben will: Das Gedenken an die Vergangenheit bewahren, um so die Achtsamkeit für die Gegenwart zu erhalten, für eine gemeinsame, für eine bessere Zukunft.

Bewegender Höhepunkt der Gedenkveranstaltung war das von Bernhard Marks, ebenfalls Überlebender des Bunkerbaus, auf Hebräisch gesungene Gebet „El Mole Rachamim“. Er sang von den Männern, Frauen und Kindern des Hauses Israel, die „geschlachtet, erstickt und zu Asche verbrannt wurden“, durch die Hand der Nazis in Dachau, Landsberg, Kaufering und Hurlach: „Mögen sie in unserem Gedächtnis bleiben und uns inspirieren, Taten der Nächstenliebe und Güte in unserem Leben zu erbringen.“



Im Bunker in der Welfenkaserne sang Bernhard Marks ein jüdisches Gebet. Rechts Standortältester Oberst Klaus Schuster. Fotos: Thorsten Jordan

Nicht aller gedenken

Bürgervereinigung Anton Posset plädiert für bewusstere Wortwahl

VON KATHRIN LÖTHER

Landsberg Zwischen den Frauenbunkern, einer Infotafel und Denkmälern hat die „Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert“ gestern der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau gedacht. Vorsitzender Anton Posset betonte in seiner Rede zum Internationalen Holocaustgedenktag, der 27. Januar sei nicht der Tag der Opfer des Nationalsozialismus. So hatte ihn der damalige Bundespräsident Dr. Roman Herzog in den 1990er-Jahren betitelt.

„Selbst Kriegsverbrecher sahen sich als Opfer“

Diese Bezeichnung sei aber nicht tragbar, so Posset auf der Europäischen Holocaustgedenkstätte zwi-



Bürgervereinigungs-Vorsitzender Anton Posset plädiert für eine bewusstere Wortwahl beim Holocaust-Gedenken.

Foto: Thorsten Jordan

schen Landsberg und Erpfting. „Denn wer war nicht alles ‚Opfer des Nationalsozialismus?‘“, fragte Posset und nannte Flüchtlinge, gefallene Soldaten, Ausgebombte. Selbst die vielen in Landsberg hingerichteten Kriegsverbrecher hätten sich als NS-Opfer gesehen. Selbst ein Kommandant von Auschwitz habe sich in seinem Lebensbericht nur als Befehlsempfänger gesehen und jegliche Verantwortung für die Ermordung von Juden, Sinti und Roma von sich gewiesen.

Zum Umgang mit der Vergangenheit in Landsberg brachte Posset in der Gedenkfeier sein Bedauern zum Ausdruck: „Man spricht nicht miteinander, nimmt keine Einladungen entgegen und wird von städtischen Veranstaltern nicht eingeladen.“ So säe man Zwietracht zwischen Bürgern, sagte der Vorsitzende der Bürgervereinigung. 140 Einladungen an Schulen, Politiker und weitere Gruppen habe er geschickt. „Keiner hat geantwortet.“

Ausführungen im ehemaligen Bunker

Die Gedenkfeier begann und endete am Denkmal „Vernichtung durch Arbeit“. Seine Ausführungen brachte Posset aber in einem der Bunker zum Ausdruck, in denen die Frauen untergebracht waren. Bei diesem derzeitigen Wetter könne man sich gut vorstellen, wie es für die Menschen gewesen sein muss, stundenlang in der Kälte zu stehen und zu arbeiten, sagte er zu den Anwesenden. Zuletzt legte Anton Posset am Denkmal noch ein Blumengebilde nieder. „Allen Opfern des Holocaust“, stand darauf.